

Schweizer Literatur Hildegard E. Keller macht Hannah Arendt zur Romanheldin – und als Mensch und Denkerin fassbar

Arendts grosse Erschütterung

Hildegard E. Keller: Was wir scheinen. Eichborn 2021. 544 S., um Fr. 32.-, E-Book 21.-.

Von Katharina Bracher

«Ich bin kein Gegenstand, der des Nachdenkens würdig wäre», schrieb Hannah Arendt, Philosophin, Forscherin und so gar nicht geschaffen für das Rampenlicht. Die Zürcher Autorin und Literaturwissenschaftlerin Hildegard E. Keller wagt es trotzdem. Sie denkt in aller Ausführlichkeit darüber nach, wer das vielleicht war, der Mensch Arendt, und wie sich seine Ideen und sein Denken in persönlichen Begegnungen gespiegelt haben könnten. Keller wählt die Form eines Romans, um über das Leben und Wirken einer der grössten Denkerinnen der politischen Philosophie zu reflektieren. Durchaus ein riskantes Unterfangen, denn sie fiktionalisiert hier immerhin das Leben von einer, die so gar nichts mit Unterhaltung anfangen konnte. Es sei denn, die Unterhaltung komme in der Form eines Georges-Simeon-Krimis daher. Auch diese Vorliebe erfahren wir aus dem Roman «Was wir scheinen».

Honigbrot und Rotkehlchen

Aber beginnen wir von vorne. Oder eben nicht, denn Keller verweigert sich der chronologischen Erzählweise dieses wendungsreichen, komplizierten Lebens. Sie erzählt nicht den langen Weg von Hannah Arendt, einem deutschen Mädchen aus säkular jüdischem Elternhaus in Hannover, die den Holocaust nach einer hindersreichen Flucht überlebte, bevor sie in den USA zur Philosophin von Weltformat wurde. Sie stellt einen späten Moment in Arendts Leben ins Zentrum: den Aufenthalt in Tegna im Tessin als ältere Dame, die ihr Honigbrot unter Kastanien verzehrt, Rotkehlchen beobachtet und ihre Lebensgeister zusammenrafft, um Gedichte zu schreiben. Arendts innere Monologe, ihre Erinnerungen an vergangene Zeiten nehmen die Leserschaft mit auf eine anspruchsvolle Reise durch das Universum von Arendts philosophischem Schaffen.

Karl Jaspers, Erich Neumann, Gershom Scholem und Kurt Blumenfeld: Etwas Vorwissen über das intellektuelle Umfeld Arendts schadet bestimmt nicht, bevor man das Buch in die Hand nimmt. Auf-

Die Philosophin Hannah Arendt im August 1972 in Tegna.



MICHAEL BRÜCKNER / DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

schlussreicher sind aber ohnehin die vielen Zufallsbegegnungen, die von der Autorin geschickt arrangiert werden: Der Radiologe, der Arendt nach dem Herzinfarkt begleitet. Ein inspirierender Gesprächspartner im Zug, ein Priester in Jerusalem. Mit Ingeborg Bachmann beim Kaffee. In den Gesprächen spiegelt sich die Persönlichkeit der Philosophin: eine gestrenge, aber keineswegs humorlose Analytikerin von Gesellschaft und Politik. Profanes Geplauder kommt trotzdem vor. Zum Beispiel, wenn Arendt über die perfekte Konsistenz vom Eigelb ihres Frühstückseis sinniert oder wie ein Backfisch mit ihrem Ehemann Heinrich Blücher tertelt.

Herzstück von Kellers Roman bildet eine der grossen Erschütterungen in Arendts Leben nach dem Krieg, ein Anlass, der sie über akademische Kreise hinaus bekannt machte: die Berichterstattung über den Prozess gegen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann in Jerusalem im Jahr 1961. Die Philosophin, die mehrmals betonte, dass sie als Journalistin und objektive Beobachterin anwesend sei, gab sich «frappiert von der Seichtheit des Täters»: Eichmanns Leistungsstolz, seine angeberische Art. Sein psychiatrisches Gutachten zeigte Normalität bis zur Ununterscheidbarkeit. Ein «Animal laborans», nannte Arendt diesen Schlag Menschen. Das arbeitende Tier, eine Neuheit der Moderne. Ihrer Auffassung nach war er schon lange vor dem Nationalsozialismus in Erscheinung getreten. Aber erst von Deutschland aus habe er systematisch Hand an die Welt und die Menschheit gelegt. Im Buch sagt Arendt zu ihrem Mann über ihre Berichterstat-

tung: Sie komme sich vor, als würde sie eine Mücke sezieren, bloss weil sie eine Welt-Attraktion geworden sei. Genau diese Haltung war es, die fast die ganze jüdische Intelligenzia gegen Arendt aufbrachte. Und so war der Untertitel ihres Berichtes «Über die Banalität des Bösen» eher der Stein des Anstosses als ihre ausgewogene, nüchterne Analyse des Prozesses. Arendt wurde nach der Veröffentlichung überflutet mit Leserbriefen. Die Hasstiraden, die sie lesen musste, erfüllten nach heutiger Massstäben die Kriterien eines Shitstorms.

Verletzliche Denkerin

Arendt wurde vorgeworfen, sie habe mehr Verständnis für den Täter als für die Opfer. Enge Freunde wandten sich von ihr ab, darunter der jüdische Historiker Gershom Scholem. Er veröffentlichte gar einen sehr persönlichen, kritischen Brief an seine Freundin in der Zeitung. Ein schwerer Schlag für Arendt, deren Unabhängigkeit im Denken viel zu kompromisslos ist angesichts ihrer Verletzlichkeit, die auch in vielen Szenen dieses Romanes zum Vorschein kommt. Keller hat jede einzelne Szene mit beeindruckenden Detailkenntnissen über den Entstehungskontext von Arendts Arbeiten angereichert.

Wer ist sie also, die Philosophin in Kellers Buch? Wir schauen ihr viel beim Essen zu. Beim Rauchen. Beim Reden mit Tieren. Sie spricht mit ihrem Gatten wie mit einem Kleinkind. Dazwischen aber lernen wir politisches Denken mit Hannah Arendt, bekommen ein Gefühl für ihren Freiheitsdrang und ihre Wahrheitssuche. Und das ist allemal lesenswert. ●

Lyrik Anja Kampmanns Gedichte lassen uns erfahren, was wir zurzeit so vermissen: Intensität

Wo ist nur das Feuer hin?



Anja Kampmann: der hund ist immer hungrig. Hanser 2021. 120 S., um Fr. 24.-. Erscheint am 15. März.

Von Björn Hayer

Nicht einfach nur Leben, nein, echtes, spürbares Leben - von dieser Sehnsucht geben die neuen Gedichte der 1983 geborenen Anja Kampmann (Bild) Kunde. Ohne in eine plakative Corona-Lyrik abzugleiten, gelingt es ihr, gewiss eine der begabtesten Dichterinnen ihrer Generation, die Tristesse unserer Tage einzufangen. Gleich das erste Poem ihres Bandes «der hund ist immer hungrig» berichtet vom «jahr der pest // ein jahr das keines war», in dem die «flammen nur als farbe [auf]stiegen». Wo das Flackern der Leidenschaft fehlt, herrscht längst der Winterblues.

Was also tun? «man suchte zeichen hier zu lesen», «man brauchte / irgendwas, den backofen der röhrt / oder die lichtsäule in der ferne / für eine art von symmetrie». Mit der Suche nach einer Halt versprechenden Ordnung, die Heiligkeit und Wärme vermittelt, strebt die Autorin, zuletzt nominiert für den US-National Book Award, eine Gegenwart zu einer entstellten Wirklichkeit an.

Magie geht in diesen Gedichten sowohl von Dingen wie Postkarten als auch von der Landschaft aus. Allem ist dabei Erinnerung eingelagert. Sie zu reaktivieren, liegt ganz in der Macht der Dichtung, die uns nunmehr auf wundersame Reisen in die Vergangenheit mitnimmt. Zum Sommer der Jugend genauso wie in die Ära des ausgestorbenen Mammuts. Anja Kampmanns Gedichte «knacken», um eines der Hauptverben ihres Bandes zu nutzen, somit die Grenzen von Zeit und Raum.

Sind die Oberflächen und Trennwände erst durchbrochen, so ermutigen uns die Texte zum Verweilen. Es gilt, «das sprachband der geschichte / für einen moment verstumm[en]» zu lassen. Dann stellt sich die in Tagen der Pandemie so vermisste Erfahrung ein: Intensität. Dass die Miniaturen nur selten von Menschen erzählen, gewissermassen im Zeichen des posthumanen und -heroischen Bewusstseins unserer Epoche stehen, ist kein Verlust, sondern schafft Konzentration für all das, was wir vergessen oder übersehen haben. Und zwar in einer Ausdrucksstärke, die Schaffenslust mit unpräziser Eleganz verbindet. ●



RULIANE HEINRICH

Kurzkritiken

Benedict Wells: Hard Land. Diogenes 2021, 344 S., um Fr. 36.-, kein E-Book, Hörbuch Fr. 34.-.



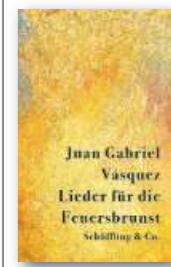
Während der grossen Ferien arbeitet der 15-jährige Sam in einer Kleinstadt in Missouri in einem alten Kino, findet Freunde und verliebt sich über beide Ohren in Kirstie, die sich reifer und cooler gibt, als sie ist. Benedict Wells, 1984 in München geboren und Autor des Bestsellers «Vom Ende der Einsamkeit», erzählt in seinem neuen Roman eine typische Coming-of-Age-Geschichte, und er tut das auf hinreissende Art, unangestrengt und doch atmosphärisch dicht, mit wunderbaren Dialogen, Witz und Mut zum grossen Gefühl. Das Setting des 1985 spielenden Romans ist perfekt, die typisch amerikanische Lebenswelt der Heranwachsenden ist so überzeugend gestaltet, dass man ein ums andere Mal glaubt, eine sehr gute Übersetzung zu lesen. Die «wunderbaren Jahre», von denen Truman Capote spricht: Hier sind sie mit ihrem ganzen Zauber erfasst. Wir leiden, lieben, hoffen mit Sam. *Manfred Papst*

Annina Haab: Bei den grossen Vögeln. Roman. Berlin Verlag 2021, 288 S., um Fr. 29.-, E-Book 21.-.



Ali, die Grossmutter der Ich-Erzählerin, liegt im Sterben. Ihre Enkelin besucht sie regelmässig im Altersheim, spricht mit ihr, schreibt ihre Geschichte auf. In die Erinnerungen der fragilen Greisin mischen sich Beobachtungen der jungen Frau, Reflexionen über die Gesprächssituation, Schilderungen ihres eigenen Lebens sowie, nachdem Ali gestorben ist, phantasievolle Fortschreibungen von deren Vita. Annina Haab beschreibt den Zerfall der geliebten Grossmutter, die allmählich ihr Schamgefühl verliert, mit Zärtlichkeit, Wehmut und leisem Humor. Sie tut das in stets gleichbleibendem Ton und ohne jeden Zweifel an der geliebten Person. Das mag irritieren. Doch der 1991 geborenen, in Wädenswil aufgewachsenen Autorin, die in Biel, Bern und Leipzig Literarisches Schreiben sowie in Basel Deutsche Philologie und Russisch studiert hat, ist insgesamt ein poetisches Debüt gelungen. *Manfred Papst*

Juan Gabriel Vásquez: Lieder für die Feuersbrunst. Übersetzt von S. Lange. Schöfling 2021, 244 S., Fr. 32.-, E-Book 20.-.



Der kolumbianische Schriftsteller Juan Gabriel Vásquez ist ein Meister der Umwege. Er nimmt mehrere Anläufe für eine Geschichte; den Erinnerungen und Gefühlen seiner Protagonisten nähert er sich stets indirekt. Trotzdem entfalten seine Texte eine unheimliche Sogwirkung. Auch in seinem neuen Buch lauert vieles im Untergrund, nicht zuletzt die gewaltvolle Geschichte Kolumbiens, der Bürgerkrieg, die Verbrechen der Drogenbosse. Davon erzählt die titelgebende Erzählung «Lieder für die Feuersbrunst», in der ein berührender Familienroman angelegt ist. In «Frau am Ufer» entlarvt eine Fotografin aus feinsten Zwischentönen die wahren Absichten der Anwesenden, und in «Der Doppelgänger» entkommt ein junger Mann durch das Los dem Militär, während sein Freund einrücken muss und stirbt. Juan Gabriel Vásquez erweist sich einmal mehr als grossartiger Erzähler. *Martina Läubli*

Elvira Dones: Verbrannte Sonne. Übersetzt von Florian Kienzle. Ink Press 2020. 434 S., um Fr. 27.-.



Elvira Dones ist eine der wichtigsten albanischen Gegenwartsautorinnen und lebt schon lange im Tessin. Ihre Romane, die der Zürcher Verlag Ink Press nun endlich auf Deutsch herausbringt, gehen brennenden Themen auf den Grund; dem Kosovokrieg («Kleiner sauberer Krieg»), der Tradition der Schwurjungfrauen («Hana») oder, wie «Verbrannte Sonne», dem Frauenhandel. Um es gleich zu sagen: Es ist ein brutaler Roman, er schildert brutalste Gewalt, explizit und immer wieder. Dones erzählt in Fragmenten von jungen Frauen, die von der albanischen Mafia nach Italien («Dortoben») verschleppt und zwangsprostituiert, ja verklavt werden. Und sie erzählt von jungen Männern, die in den kriminellen Strukturen zu Tätern werden. Ein vernichtendes Gesellschaftsportrait, das der rohen Gewalt - immerhin - die Stimmen von Leila, Soraja, Mynyrija und den anderen Frauen entgegenhält. *Martina Läubli*